

*Japanologie an deutschsprachigen Universitäten.* Zusammengestellt von Klaus KRACHT. Wiesbaden: Harrassowitz 1990. 256 S.

*Studienführer durch die deutschsprachigen Japanologien. Mit Koreanistik.* Hg. von Inken PROHL und Rainer STOBBE. Berlin: Verlag Ute Schiller 1991. 173 S.

Beide hier anzuzeigenden Bücher haben es sich zur Aufgabe gestellt, über diejenigen Institute an deutschsprachigen Universitäten zu informieren, die sich mit Japan beschäftigen. Schon bei der Betrachtung der Titel fällt auf, daß in einem Fall die Annahme zugrunde liegt, es handele sich um ein Fach, während im anderen Falle schon der Plural darauf hindeutet, daß die Verfasser hier an dieser Einheit zweifeln und aus der Vielgestaltigkeit des sich präsentierenden Bildes schließen, daß es unterschiedliche Japanologien gebe. Ein zweiter wichtiger Unterschied zwischen den beiden Büchern besteht darin, daß das von Klaus Kracht bearbeitete eine objektive Darstellung sein will, während der Studienführer den subjektiven Charakter der Beschreibungen ausdrücklich betont und nachdrücklich dazu steht.

Diese Unterschiede allein schon lassen die parallele Durchsicht beider Bücher zu einem besonderen – und anregenden – Vergnügen werden. Dieses Vergnügen erfährt noch eine Steigerung durch die in beiden Büchern vorhandenen programmatischen Aussagen zum Wesen und zur Aufgabe der Japanologie (bzw. der Japanologien). Sowohl die „Randglossen“ betitelten Ausführungen von Klaus Kracht als auch der Aufsatz „Zum Selbstverständnis der Japanologie“ von Inken Prohl im Studienführer suchen herauszuarbeiten, was denn nun das „Japanologische“ an der Japanologie ist, wobei beide unterschiedlichen Ansätze ebenso folgen wie sie deutlich unterschiedliche Positionen vertreten.

Die Japanologie gehört nun einerseits zu den wenigen Fächern, die auch jetzt – in Zeiten knappen Geldes – stetig weiter expandieren (durch die Einrichtung neuer Lehrstühle, die Schaffung von „Japan-Zentren“ usw.), die Japanologie befindet sich jedoch andererseits zugleich offensichtlich in einer Krise. Diese äußert sich nicht nur im Unmut vieler Studenten über Form und Inhalte der Lehre, sondern auch in der Tatsache, daß zwar offensichtlich von vielen Seiten Interesse an Japan besteht, die Japanologen jedoch von den Politikern, Vertretern der Wirtschaft usw. nicht unbedingt als die nächstliegenden Ansprechpartner bei aufkommenden Fragen angesehen werden, worüber einige Japanologen ja auch offen klagen. Es läßt sich ferner die bemerkenswerte Beobachtung machen, daß eine Reihe von Japanologen, die in diesem Fach ausgebildet wurden und darin arbeiten, plötzlich keine Japanologen mehr sein wollen, sondern sich als „Fachwissenschaftler“ verstehen, die sich (auch oder ausschließlich) mit Japan beschäftigen.

Es ist also nicht abwegig zu fragen, was denn nun die Japanologie eigentlich sei und zu welchen Zwecken sie diene, und fraglos verdienen Publikationen, die sich mit diesem Problem auseinandersetzen, breites Interesse. Nun ist es verlockend, ausführlich auf die in den beiden Büchern geäußerten Meinungen einzugehen, doch das würde dann leicht zu einem weiteren Band zu dieser Frage nach Wesen und Sinn der Japanologie führen, der gewiß nicht weniger umstritten wäre als die schon vorliegenden. So will ich mich hier darauf beschränken, die beiden Bücher dringend zu empfehlen, nicht nur wegen der darin enthaltenen mehr praktischen Informationen, die ebenfalls von großem Wert sind, sondern vor allem wegen der programmatischen Aussagen, zu denen auch der Aufsatz „Japanologie – trotz allem (?)“ von Detlef Foljanty im Studienführer zu rechnen ist.

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Wesen und den Aufgaben der Japanologie, die nicht auf Abgrenzung zielt, sondern auf „eine Einbindung japanologischer Kompetenz in den allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs, der sich nicht an Regionen, sondern an Themen festmacht“ wie es Detlef Foljanty formuliert, tut dringend Not. Beide Bücher leisten dazu – so oder so – einen wichtigen Beitrag, und die Diskussion der vorgetragenen Thesen kann helfen auf dem Weg, den Foljanty – mit vollem Recht – fordert: Hinaus aus dem Ghetto!

Norbert R. Adami, Tôkyô